

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0110

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XIII. Stück. Mittwochs, am 29. März, 1752.



Onden. Der Herr Owen Cambridge ist der Verfasser desjenigen komischen Helden-Gebichts, welches den Titel führet: The Scribleriad, an He oik poem in six Cantos. in 4to. Der Name Scriblerus ist aus den Satyren des Swifts, Pope und Arbuthnot zur Genüge bekannt. Der Inhalt des ersten Gesanges mag hinreichen eine Probe zu geben, wie Herr Cambridge seinen Bedanten abschildert. Gleich anfangs erscheint der grosse Scribler, der den Helden des Homer, Virgil und Milton gleich kommt, in voller Action. Er befindet sich in den Wüsten Lo-

biens, allwo er die versteinerte Stadt sucht, deren so viele Reisende Erwähnung thun. Der Gott der Zeit ist der Feind eines Sterblichen, der ihm seinen Raub abnehmen will. Um diesem neuen Eingriffe in seine Rechte zuvor zu kommen, wendet sich Saturn zum Aeolus. Die zügellosen Winde brechen aus ihrer Höhle los, und die Wolken von Sande, welchen sie in die Höhe führen, zeigen dem Scribler und seinen Gefährten ihr über ihnen schwebendes Grab. Der erschrockene Hauffe erwartet stillschweigend seinen Tod; allein der Anführer, welcher voller Verdruss ist, daß sein Tod weniger prächtig, als des Empedocles und Plinius seyn soll, oder daß er wie die Stadt,

die er suchet, in Stein verwandelt, sich selbst nicht überleben und noch sein eigenes Denkmal werden soll, will wenigstens wie Calanus sterben, oder, wenn das Muster erhaben seyn muß, so, wie der Vogel Phönix, welchen er nun zu sehen zu bekommen verzweifelt. Er bauet sich selbst aus alten Denkmälen, die er gesammelt hatte, einen Scheiterhauffen, hält sich erst selbst die Leichenrede und steckt ihn an. Die Flammen breiten sich aus, und der unerschrockene Weise ist im Begriffe sich mitten hinein zu stürzen. Saturnus aber, welcher mit diesem Opfer, so er ihm abgedrungen hat, zufrieden ist, will seinen Feind schonen. Er mag leben, sagt er zum Aeolus, und es mag damit genug seyn, daß, um seine Unternehmungen zu vereiteln, der über seinem Haupte schwebende Sand diejenige Stadt begrabe, die er suchet. Scribler nimmt an der Freude seiner Freunde ganz und gar keinen Theil, er liehet seine Schätze untergehen, und mag sie nicht überleben. Allein Romus wirft dem erbohten Antiquarius geschwind einen Schwärmer in die Peruque, die ohnedem schon Feuer gefangen hatte. Sie fährt also in die Luft, und die Strahlen, so sie von sich wirft, prophezen dem, der sie trug, eine Erhöhung und einen gleichen Ruhm. Er nimmt die Prophezung an, und nachdem er lange wider Hunger und Müdigkeit gekämpft hatte, wider willens, um dasienige zu entdecken, was die Zeit und Aeolus verborgen hatten, nach Cairo zurück zu gehen, um daselbst, in Ermanglung der Sybillen, des Diresias oder Helenus, einen von den Starren um Rath zu fragen, die die Türken verhören, und welche aus der Gemeinschaft der Götter die Eingebungen und seltenen Tugenden schöpfen, welche sie den Menschen mittheilen. In den folgenden Gesängen erzählt Scribler einer Bande Pilgrimen seine gehaltenen Avonturen. Er hält sich drey Tage zu Neapel auf, um einmal den Vesuv wüthen zu sehen, und gehet endlich zu Schiffe, um nach Jamaica zu segeln, allwo er einen Zeugen eines Erdbebens abgeben will.

Er wird aber verschlagen. Wohin aber, und was er daselbst für Abenteuer ausgestanden, muß ein neugieriger Leser im Werke selbst nachsehen. Der Doet läßt ihm gewiß die Mühe nicht gereuen.

Copenhagen. Der Herr Biorno Pauli, aus Iseland, hat *Observationes circa plantarum quarundam Maris Islandici & speciatim algæ sacchariteræ dictæ originem, partes & usum*, geliefert, welche schon im October 1749. sind gehalten worden; aber dennoch unsers Angedenkens wegen der Seltenheit des Inhalts werth. Von den neun Arten Eucus, die er zuerst beschreibt, und die theils den Schaafen zum Futter dienen, und theils für Holz auf dem Herde gebraucht werden, wollen wir nichts weiter beyfügen. Die *Alga saccharitera* aber beschreibt er, sie entstehe mit einer dünnen Wurzel aus den Steinen, und habe häutichte, rothe, halb durchsichtige, gestripelte, halb eyrunde und halb zerschnittene Blätter, davon die kleinen roth und glatt, die größten aber rauch und dritthalb Spannen lang sind. Blüthe und Saamen sind noch nicht entdeckt. Die Art, sie zu bereiten, ist, sie in süßem Wasser einzuweichen, hiernächst zu trucknen, denn in hölzernen Gefäßen mit Steinen zu beschweren, bis keine Feuchtigkeit mehr übrig ist. In diesem Stande läßt man sie in wohlgeschlossenen hölzernen Gefäßen den Winter über stehen, dann wann sie Luft haben, schwißen sie keinen Zucker aus, und den Winter über dienen sie mit Milch zur Speise, wiewohl es scheint, daß die bemittelten Einwohner nicht viel daraus machen, obwohl die Geseze erlauben, sie dem Hausgaestde vorzusetzen, und der Herr Verfasser eine Geschichte erzählt, in welcher ein armes Mensch samt seinem Kinde 3. Wochen lang einzig davon gelebet hat. Diese Speise ist schon im 10ten Jahrhundert bekannt gewesen. Der Herr Verfasser hat diese Blätter in einen Kolben gethan, und langsam darunter ge feuert. Auf diese Weise hat er ein dünnes saures Wasser, einen dichten, branzichten Geist,